

Warum die arligen Kinder auch Ruten bekommen

von Jule Berger

Der Weihnachtsmann hatte sich noch etwas schlafen gegut, ehe er seine Fahrt auf die Erde antrat. Er war von den vielen Vorbereitungen müde geworden, denn es waren in diesem Jahre besonders viele Wünsche beauftragt, ihn rechtzeitig zu wecken. Die Belohnungen auf der Erde mußten la pünktlich stattfinden, denn die Kinder waren immer kürzer vorher besonders ungeduldig und wollten nicht warten. Der kleine Engel hatte mit den anderen Engeln so eifrig gearbeitet, daß er darüber den Weihnachtsmann ganz vergessen wurde. Zum Glück wachte dieser von selbst auf, doch zu seinem Schreck um viele, viele Stunden zu spät.

Der kleine Engel bekam einen großen Schrecken, und er kam rasch darüber nach, wie er einer Strafe entgehen könnte. Als nun der große goldene Schlitte vor der Wohnung des Weihnachtsmannes vorfuhr, haften alle Engel beim Ausladen der Geschenke. Diese waren in großen Säcken verpackt, und einer davon war voller Ruten. Der kleine Engel packte gut auf, daß dieser Sack nicht verfallen würde, er lief noch rasch in die Wohnung des Weihnachtsmannes, packte alle reissenden Ruten zusammen und warf sie noch mit auf den Schlitten.

Auf der Erde angekommen, fuhr man nun von Haus zu Haus. Überall ging der Weihnachtsmann hinein und brachte seine Geschenke. Da die Zeit aber durch die Verpöpfung zu kurz bemessen war, konnte er die Sachen nicht selbst auspacken. Er klangelte nur an jeder Tür und schüttelte seinen Sack aus. In der Zwischzeit mußten die Engel nach seiner Rute immer den Sack für das nächste Haus packen. Und was tat unser kleiner Engel? Er packte in jeden Sack eine Rute mit ein, und da der Weihnachtsmann es überall so eilig hatte, merkte er es nicht.

Aber wie groß war am Abend das Erschrecken der Menschen, als auf jedem Gabentisch eine Rute lag. Nicht nur

die unartigen Kinder, nein, auch die ganz artigen hatten eine bekommen. Und auch die große Schwester, die schon verlobt war, der alte Onkel Hans und selbst die Großmutter. Auf allen Tischen lagen Ruten. Und die Menschen konnten gar nicht begreifen, warum der Weihnachtsmann die Welt für so schlecht hielt, daß er alle bestrafen wollte.

Der Weihnachtsmann ging unterdes ahnungslos von Haus zu Haus weiter. Der kleine Engel hatte alle Ruten verteilt, aber seine Sorge war noch immer groß, denn der Weihnachtsmann hatte noch eine ganz besonders große Rute in der Hand. Von dieser pflegte er sich nicht zu trennen. So kamen sie endlich an das letzte Haus. Da wohnte eine ganz arme, alte Frau und der Weihnachtsmann hatte außer warmen Kleidern eine wunderbare Gans als Geschenk für sie mitgebracht. Als er nun seine Sachen dort abgab, klappte ihn der kleine Engel am Mantel. „Wie“, sagte er, „soll die arme Frau die Gans braten. Ich habe durch ihren Tod.“ „Ja“, sagte der Weihnachtsmann, „was machen wir da? Es ist schon so spät geworden, daß wir nichts mehr verschaffen können. Aber ihren Braten soll die arme Frau trotzdem haben. Nimm meine Rute und lege sie ihr neben den Herd. In der Rute steckt solche Zauberkraft, daß sie das Feuer ein ganzes Jahr in Gang halten wird.“

Das ließ sich der kleine Engel nicht zweimal sagen, und schnell brachte er die Rute in das Haus hinein. Dann ging die Gans im Galopp zum Himmel hinauf. Oben angekommen, klappte der Weihnachtsmann den kleinen Engel am Ohr und sagte: „Weil du so nett gefügt hast, daß die alte Frau ihre Gans braten kann, will ich dir deine Strafe erlassen.“

Da freute sich der kleine Engel und gab dem Weihnachtsmann einen Kuß. Noch froher aber war die alte Frau, die einen solchen Braten hatte und das ganze Jahr über Feuer im Herd noch dazu.

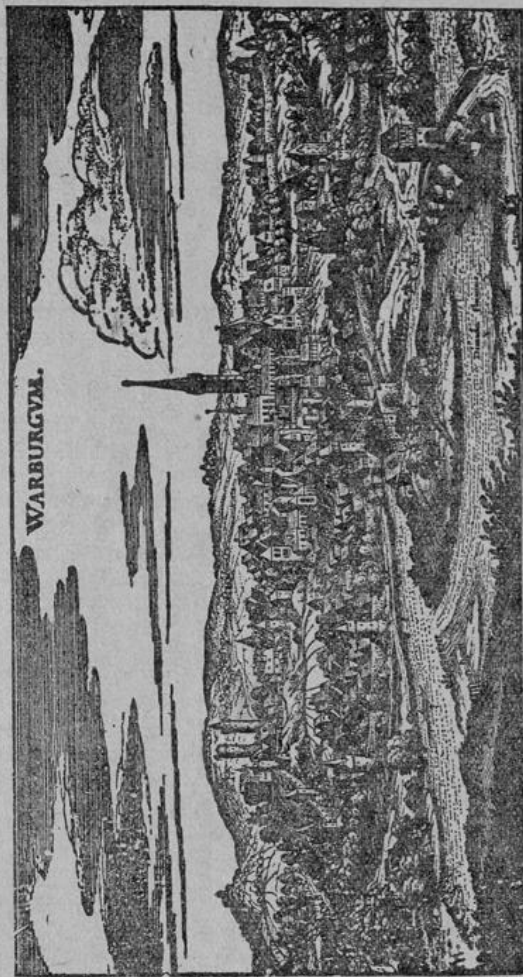
Ein frohes Fest

Nun ist der Tag gekommen, auf den wir geharrt haben in den vier Wänden des Abends; unsere Hoffnung ist erfüllt; unsere Sehnsucht wird gestillt. Weihnachten ist da, das frohe Fest, das Fest der Verheißung. Gläubig stehen wir vor dem Vortierbaum, mit hingebenen Sinnen und offenen Herzen, und warten, daß die Erleuchtung aus uns kommen, die Erleuchtung aus äußerem und innerem Licht. Weihnachten, frohes Fest der Liebe und Hoffnung, wir glauben an dich, wir glauben, daß du ein Wendepunkt in unserem Leben sein kannst, oder auch ein Ausgangspunkt für ein neues Leben. Das Weihnachtsfest hat immer eine Lichtheit in sich gehabt. Für die einen bestand seine Festlichkeit in geistlichen und vollen Tönen, über deren Freudigkeit der Vortierbaum als Symbol warf. Dahinter aber, und im Abglanz aus dem äußerlichen Festtagsglanz, stand die jahrausjahreinliche Macht und Würde der heiligen Symbole, das große unbegreifliche Wunder der Erneuerungskraft der Menschheit. Gott wird Mensch — immer wieder entspringt aus dem Winter und der Nacht der Not die Mole jungen Lebens; immer wieder legt mitten im Chaos die aufbauende, heilende, ordnende Kraft des Geistes ein und formt eine neue Welt. Die Unerforschlichkeit der Weihnachtsgeschichte liegt in der wunderbaren Tiefe und Fülle der Symbole, durch die sie der Menschheit diese ihre Kraft, sich selber zu verjüngen, Gott in sich aufzunehmen, vernehmbar gemacht hat. Und von hier aus ist Weihnachten auch uns Erwachenden, uns „Großen“, ein frohes Fest. Darin besteht das Fest der kleinen, das Fest der Kinder. Auch darin besteht ein tiefer symbolischer Zusammenhang, daß der Erlöser als Kind auf die Welt kam, und aufwuchs in der unschuldig unwissenden Freudigkeit des Kindes. Für die Kinder ist Weihnachten schließlich das Fest. Alles, was an Sehnüchtern und Erwartungen in ihnen liegt, alles, was sie an Freude und Hingebung in ihren kleinen Herzen aufgespeichert haben, es lebt und ist aufgelpert, um an diesem einen Tag des Jahres mitten im Winter, herrlich zu erblühen und sich ganz zu verflüchten. Sie haben am liebsten an diesem Fest der Hoffnung teil.

Alte deutsches Weihnachtslied

Schlaf, mein Kindelein, schlaf, mein Söhnlein, singt die Mutter Jungfrau rein. Schlaf, mein Herzelein, schlaf, meine Schätzlein, singt der Vater eben sein.
Komme, mein Kindelein, schau dein Bettlein, das für dich bereitet ist! Komme, mein Söhnlein, in dies Kripplein, das mit Heu gestreuet ist!
Schließ die Augenlein, daß deine Kindelein, denn es bracht ein scharfer Wind! Schlaf, mein Kindelein, dich das Gelein wird erwärmen mit dem Kind!
Schlaf, meine Ziere, meine Begiere, schweig, daß sich dein Leid nicht mehrt! Schlaf, mein Söhnlein, von deinem Thron schiedt dein Vater Englein her.
Singet und klinget dem Kindelein klein, dem hönigstüßen Jeshu! Singet und klinget, ihr Englein rein, mit tausend süßen Stimmlein!

Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende Unterhaltungsbeilage des Kreisblattes Die Warte. Die Warte ist eine Beilage des Kreisblattes, die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgefühls annimmt. Belegte Warteblätter können bei der Druckerei in Warburg bestellt werden. Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg.

Ar. 101 25. Dezember 1934 8. Jahrgang Die Eisenbauern Roman von Rudolf Altsh

(28. Fortsetzung) Entschlossen schritt er zur Tür des Zimmers. Er wollte es wissen! — Er eilte hinaus und suchte den Arzt. Er fand ihn in einem anderen Zimmer. „Vergebung, Herr Stadtsarzt, ich habe mir die Gasse anders überlegt — ich möchte doch in Urlaub fahren.“ „Ja, werden Sie endlich vernünftig? Das ist recht! Wollen Sie heute noch reisen?“ „Ja, Herr Stadtsarzt, am liebsten sofort!“

Seinrich kam in Gekdorf, einem kleinen Eisenbahnort, der die Warte tief ins Gesicht gezogen und den Kragen seines Mantels in die Höhe geschlagen. Er lag aus dem Zug und ging schweren Schritts auf den Bahnhof zu, wo bereits der Zug stand, der ihn weiter bis zu seiner Zielstation bringen sollte.

Die Menschen, denen er begegnete, blickten ihn neugierig an, mußten seine Gesichtszüge und die gewaltigen Kettenhaken, an denen die Sporen hingen, flüsternd sie und betrachteten ihn eifrig. Sie sahen seinen verwundenen Kopf und den so baumelnden rechten Kinnarm seines Mantels.

Seinrich hatte abgesehen, die höchste Wagenklasse gewählt, um der Gefahr zu entgehen, mit einem bekannten Vorkriegsaufwartungsfahrer zu reisen, der in einer Ecke Platz und schaute sinnend durch das Fenster auf den Bahnhof. Bald folgten ihm aber auch schon einige Herren und Damen und ihm gegenüber. Sie unterhielten sich über den Krieg und den Krieg, über die letzten Tage in der Gasse und über die letzten Tage in der Gasse und über die letzten Tage in der Gasse.

Auch verwundert worden? „Seinrich, fühlte sein blaßes Gesicht dem fragenden zu und antwortete mit einem kaum merklichen Kopfnicken. „Was denn — wenn man fragen darf?“ Seinrich wandte sein Gesicht wieder dem Fenster zu. Die Herren merkten nun, daß er nicht gefügt sein wollte und unterließen ein weiteres Fragen.

Laut fauchend zog die Lokomotive an — und der Zug rollte aus dem Bahnhof. In Seinrichs Gesicht zeigte es sich, daß er, sein Mund öffnete sich etwas und er atmete schwer und tief. Seinrich glitt der Zug durch die ruhige und feierliche Winterlandschaft, die der Schnee matt erhellte. Unaufhörlich ging es dem Heimatdörfer zu. Einmal rollten die Räder. Er zählte nicht die Stationen, sah nicht die Menschen, die ein- und ausstiegen — alle seine Sinne gehörten nur den mit Schnee beladenen Heimbauern, den dunklen und geheimnisvollen Wäldern, deren Umrisse sich schon von dem Schneefeld abhoben, und auch den schwach glimmernden Wäldern der Gasse, an der der Zug oft vorbeifuhr. Auf einmal fand er auf und brühte liegend den Kopf an die kalten und feuchten Scheiben des Fensters. Er träumte in einer kaltschlafähnlichen Trägheit. „Die Heimat!“ quoll es freudig über seine Lippen. „Meine Heimat!“

Und dort aus der Aue leuchtete ein glühender Feuerstein in die Gasse. „Die Heimat!“ murmelte der Heimkehrer. „Nun läßt sie mich willkommen heißen, die liebe gute Heimat!“

Der Zug hielt. Seinrich stieg er aus und ging auf die Straße, die ins Dorf führte. Er war der einzige Reisende, den der Zug mitgebracht hatte. Das war ihm gerade recht. So brauchte er wenigstens nicht zu fürchten, daß ihn ein Bekannter anpöbele. Und während er dem Dorf zuschritt, dachte er an jenen Morgen zurück, als er von Warburg heimkehrte und ihn der Dinkel mit seinem Einpflüger abholte. Bei Gott, das war eine andere Heimat gewesen! Der Dinkel, der zog den Kopf tief in den ausgeklagelten Strahlen seines Mantels. Ein kalter Schauer durchlief seinen Körper. Als er die ersten Häuser des Dorfes passierte, wurde sein Gang langsamer, Schritt für Schritt wanderte er vorwärts.

Seinrich war auf der Straße. Am Weihnachtsabend blieben alle Dörfer zu Hause. Nichts hatte sich hier verändert, alles war noch genau so, wie er es verlassen hatte. Was sollte sich auch in einem Zeitraum von sieben Jahren verändern? Nur für ihn waren sie eine ewige, eine Zeit der Sehnsucht und der Qual gewesen.

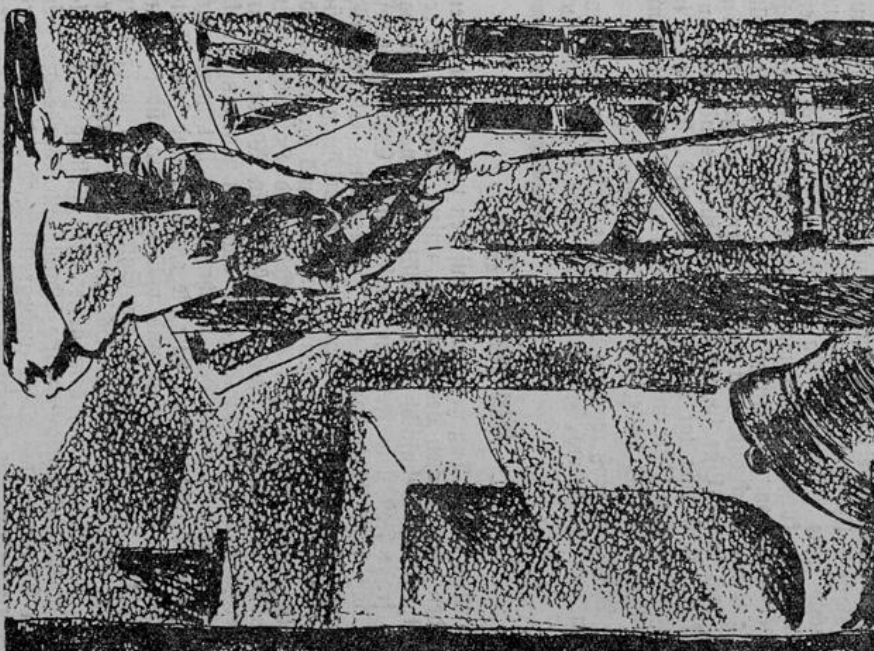
Die etwas we...
Weihnacht...
noch ein...
Scheidend...
halten wi...
1934. W...
wende er...
einen Ge...
dessen Le...
dem deut...
waren, de...
Größe un...
und dann...
sein neu...
hat uns...
verlassen...
Ostpreuß...
der wuch...
sein ster...
Weihnac...
Diese...
brachte...
Staatsob...
Reichspr...
einigung...
Die in d...
Deutschl...
sonst in...
gommene...
eine Ber...
Gebieten...
sichen Re...
biet, vo...
zwan...
staatl...
und ist...
die Ar...
sozialist...
gemei...
her oder...
noch Sch...
den war...
der Will...
zwangs...
niemals...
und der...
halten g...
der ver...
heit zu...
Der...
des gan...
der arb...
sehgebun...
ren. M...
ideale...
Arbeit i...
den, de...
den deu...
Rei...
Ausdruc...
littischen...
in dem...
Oebänd...
derunge...
Freiwill...
uns die...
vornwär...
er war...
gelegh...
tragung...
Bei...
den M...
Deut...
Einzel...
nädige...
Notenw...
ten per...
als soll...
nungen...
der Gr...
machen...
tigung...
reisen...
Frankr...
Abrißt...
werden...
hinder...
Sie...
polit...
Atmosph...

Und die Glode läutete doch die Weihnacht ein!

Von Alfred Weidmann

Geodot, der kleine Kinde mit dem glühenden Blick, der die Glode läutete, war ein Kind, das die Welt nicht kannte. Er war ein Kind, das die Welt nicht kannte. Er war ein Kind, das die Welt nicht kannte.

Die Glode läutete doch die Weihnacht ein! Die Glode läutete doch die Weihnacht ein! Die Glode läutete doch die Weihnacht ein! Die Glode läutete doch die Weihnacht ein! Die Glode läutete doch die Weihnacht ein!



Geodot, der kleine Kinde mit dem glühenden Blick, der die Glode läutete, war ein Kind, das die Welt nicht kannte. Er war ein Kind, das die Welt nicht kannte. Er war ein Kind, das die Welt nicht kannte.

(Geodot's Name folgt!)